

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 12 (1971)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Gratwanderung in Polen  
**Autor:** Balvany, J.F.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095385>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Dabei trägt die heutige Intelligenz — so führt Pomeranz weiter aus — einen typischen Zug, der ihr früher abging. Sie ist im wesentlichen kosmopolitisch und schon rein äusserlich über die ganze Welt verstreut, namentlich die Intelligenz aus den Ländern des sozialistischen Lagers. Pomeranz argumentiert, die Diaspora sei eine sehr weitverbreitete Erscheinung in der heutigen Welt: «Es gibt eine politische Diaspora (eine russische, polnische, jugoslawische, tschechische usw.), es gibt eine touristische Diaspora (die Anziehungskraft des Fremden, Fernen) und eine besondere intellektuelle Diaspora — die geistige. Wir leben nicht in einer geistigen Welt, sondern gleichzeitig in verschiedenen. Wir sind nirgends gänzlich fremd. Wir sind nirgends ganz zu Hause. In unserem Bewusstsein stossen Blöcke europäischer, indischer, chinesischer, sufistischer Weisheit aneinander wie Packeis in der Arktis. Die Völker sehen keinen Ausweg aus diesem Chaos. Auch im Altertum sahen sie keinen, aber die Propheten führten sie heraus. Woher sollten aber heute Propheten kommen? Heute bezeichnet „Intelligenz“ allenfalls das Gleichgewicht zwischen geistigem Reichtum und geistiger Armut.»

### Wenn eine Idee mehr sein will als Arbeitshypothese, ist sie schon Idol

Im weiteren verteidigt Pomeranz die These, dass die Intellektuellen nicht umhin können werden, ihre Unvollkommenheit, ihr Steckenbleiben auf halbem Weg zu erkennen. Vor allem hinderlich ist es, sich auf irgendeine Idee zu versteifen; es sind Fanatismus beziehungsweise die Tendenz zum Totalitarismus, welche echte Intelligenz zum Verschwinden bringen. «Zu guter Letzt münden alle Flüsse fanatischen Ideengehalts in den Sumpf des Spiessertums: die einen gradeaus auf dem kürzesten Weg, die andern nach den Stromschnellen des Heldentums und der Donquichoterie. Eine Idee, die aufgehört hat, Arbeitshypothese zu sein, wird zum Götzen, zum Idol. Und der Mensch opfert sich diesem Idol.»

Das haben wir ebenfalls gesehen in Russland, wo dem Idol des Stalinismus Millionen Menschenopfer dargebracht wurden, und ebenfalls in anderen «sozialistischen» Ländern oder in Hitler-Deutschland.

Ein Teil der gleichsam in der Luft hängenden Intelligenz sucht den Ausweg, sucht Halt in irgendwelchen Symbolen von Volkstum — so die Romantiker, die Slawophilen. Was aber steht hinter ihren Symbolen — nach der Stalinschen blutigen Kollektivierung, die nur noch klägliche Ueberreste eines Volkes hinterliess?

Die russische Volkstumsidee, Dostojewskijs Verehrung der russischen Erde und sein Engagement für Russlands «Mission», wie auch andere Nationalisten sie vertreten, haben mit der allgemeinen Verbreitung ihren Gehalt im wesentlichen eingebüsst. «Der Hurratriotismus (russisch: der Pfefferkuchen-Nationalismus) liefert z. B. dem Dichter Solouchin und dem Maler Glasunow (wie auch dem Volkslieder-Ensemble «Berjoska» und Igor Moissejew's Volkstanzgruppe, Anm. V. T.) eine günstige Position, die einem die *moralische Wahl* erspart, den täuschenden Status eines anständigen Menschen aber belässt und nonkonformistische Gesten ohne das Risiko von Unannehmlichkeiten erlaubt. Denn jedem, den es betrifft, ist klar, dass es sich bei nationalistischen Zugeständnissen bloss um in-

offizielles Sondieren vor einem der üblichen stalinistischen Pogrome handelt.»

Eine Nation, die im Mittelpunkt eines grossen Systems steht, kann ihre Position nicht mittels Volkstänzen und -liedern halten, vor allem, wenn diese zum Teil unecht sind. Da ist schon ein anderer Massstab und eine andere Idee vonnöten. Pomeranz stellt sehr richtig fest: «Indem es das Los einer geistigen Provinz wählte, die durch den Eisernen Vorhang von der Weltkultur abgeschnitten ist, hat Russland den Weg eingeschlagen, der auch zu politischem Hinterwäldertum führt — jenen Weg, den Spanien im 17. und 18. Jahrhundert ging und der jetzt uns bevorsteht.»

Leider hat Gott unserer und den anderen Grossmächten, denen Er Macht und Gewalt übertrug, keinen Verstand gegeben. Die Intelligenz ist völlig kraftlos. Die Politik ist in der Idee von der Weltherrschaft gefangen. Wenn auch die Weltmächte einander mehr oder weniger die Waage halten und dadurch die Menschheit bis jetzt vor dem Atomtod verschont geblieben ist, bringen doch ihre Versuche, die Menschheit zu «retten», diese an den Rand des Abgrundes.

Auch diese Gedankenlinie führt zum Schluss: Unter diesen Bedingungen ist es die Aufgabe der Intelligenz, sich zusammenzuschliessen, ihre bisherigen Grenzen zu durchbrechen und die Volksmassen zu erreichen und aufzuklären. «Aber bevor man salzen kann, muss man erst zu Salz werden», bemerkt Pomeranz ironisch. «Bevor man aufklären kann, muss man selbst erst helle werden; aufhören, ein Massenmensch zu sein; aufhören, eine Partikel der Finsternis zu sein.»

Kann eine Minderheit überhaupt etwas Lohnendes erreichen? Ist nicht die Taktik der Minderheit zugleich Taktik der Verzweiflung?

### Das Grosse beginnt immer damit, dass einer nicht mit den Wölfen heult

Ich glaube, sagt Pomeranz, dass alles Grosse in der Welt bei einer Minderheit angefangen hat, ja mehr noch — beim Einzelnen, der es ablehnte, mit den Wölfen zu heulen. Auf diese Einzelnen (und es gibt sie bei uns!) setze ich meine Hoffnung. Falls sie Bedürfnis nach einem Vorbild empfanden sollten, können sie sich gleich an Christus wenden.

(Die daran anknüpfende Behauptung Pomeranz' möchte ich als unrichtig bezeichnen: Er sagt, Jesus habe den Fischern und Ehebrecherinnen gepredigt, nie aber den Massen; damals wie heute hätten die Massen ihm den Barabbas vorgezogen. — Das stimmt nicht: Er speiste mit ein paar Broten mehrere tausend Menschen — das war eine Masse, das waren nicht bloss Fischer und Ehebrecherinnen. Gerade im Heranführen der Massen zum Lichte Jesu bestünde die Aufgabe der heutigen «Apostel», die aus der Intelligenz hervorgehen müssen. Solche Menschen sah ich selbst in Russland. Sie tragen da entscheidende Wort in Städte, übers Land. Solche Menschen sind z. B. Krasnow-Levitin, Jakunin und Eschliman, der Maler Jurij Titow usw.)

Pomeranz beurteilt die Lage pessimistisch, und hier ist sein Ausblick ohne Hoffnung: «Das Volk ist nie neutestamentlich gewesen. Wenn das Volk neutestamentlich wird, fängt das Reich Gottes an. Vorläufig ist das unvorstellbar. Das Volk ist nicht in stande, den Kosmopolitismus des Neuen Testaments oder seine geistige Tiefe zu erfassen.»

### Nationalismus ist das Recht eines jeden Volkes auf seine eigenen Schurken

Als Hauptfeind des Friedens bezeichnet Pomeranz den Nationalismus. Der Politiker Jabotinskij sagte zu Beginn des 20. Jahrhunderts die berühmten Worte: «Jedes Volk hat das Recht, seine Schurken zu haben.»

Auf dieses Recht hat kein einziges Volk je verzichtet. Aber früher beanspruchte man es heimlich und verkündete es nicht als Devise und Prinzip. «Nur mit dem Verlust des Glaubens an Gott konnte man zur allerwiderlichsten Idee gelangen — jener des Rechtes auf Schurkerei. Das ist die Idee des heutigen Nationalismus.»

Der abschliessende Gedanke in Pomeranz' Hauptwerk «Der Mensch an sich» lautet: «Was hierzulande gewöhnlich „Volk“ genannt wird, ist ganz und gar nicht das Volk, sondern eine Minderheit (mit dem Recht auf Schurkerei!). Um so weniger kann man, sogar vom erhabensten Standpunkt der sogenannten Volkstümler aus, die Geissel Gottes, welche Völker vernichtet, verfluchen. Die Völker müssen anders werden. Der alte Adam muss sterben, damit ein neuer entstehen kann.»

(Das ist typisch Pomeranz — negative pessimistische Analyse, gleich gefolgt und relativiert durch ein Dennoch, das seine eigene Menschenwürde diktiert und das festhält an der Möglichkeit des wahren freien Menschseins... Mit diesem charakteristischen Zug sei unsere Skizze von diesem Philosophen — bzw. seiner Philosophie —, der in Unfreiheit seine innere Unabhängigkeit zu bewahren wusste, abgeschlossen.) ■

## Gratwanderung in Polen

Von J. F. Balvany

(J. F. Balvany begab sich nach dem Dezember-Aufstand ins Krisengebiet und hat in Warschau mit Persönlichkeiten des Gierek-Kurses konferiert. Hier ist sein Bericht.)

In Warschau versammeln sich die 90 Mitglieder des Zentralkomitees. Sie tun das im Schatten der fünften Revolte gegen das Nachkriegsregime und ohne dass es bisher gelungen wäre, für das Drama einen andern Sündenbock zu finden als den Bankrott des eigenen Systems.

Die Arbeiter selbst wissen das am besten. Darum marschierten sie am 15. Dezember letzten Jahres in Danzig (Gdansk) auf das Parteihauptquartier, das im Volksmund «Reichstag» heisst, weil sich während der Nazi-Okkupation die NSDAP im gleichen Gebäude etabliert hatte. Voran ging ein Neunzehnjähriger, allein, mit der Polenfahne in der Hand. Ein Milizoffizier, flankiert von mehreren Polizisten, trat den Demonstranten entgegen. Er ging auf den Burschen zu, verlor die Nerven und schoss ihm aus zwei Meter Distanz in die Kehle. Der Unglückliche starb erst später, während der Operation im Spital. Der Milizoffizier indessen wurde von der wütenden Menge auf der Stelle erschlagen.

Nicht um Wunden aufzureissen, zeichne ich die Konturen eines der zahllosen Dramen auf, sondern um darzustellen, vor welchem Hintergrund Eduard Gierek das versuchen muss, was er einen «neuen Anfang» nannte. Schräg gegenüber dem Warschauer ZK-Tagungsort, auf der Jerusalem-

(Fortsetzung auf Seite 10)



Bilder aus «Glos Szczecinski», 19./20. Dezember 1970:

Oben: «Die Angestellten eines Delikatessengeschäfts in der Boleslaw-Krzywousty-Strasse richten den von Vandalen verwüsteten Laden wieder her.»

Unten: «Eine Reihe verwüsteter Geschäfte am Fliegerplatz.»

übereinstimmend mit den Darlegungen des 7. Zentralkomitee-Plenums. Der Erste Sekretär des Wojewodschaftskomitees erklärte:

«Wir hatten es mit echten Demonstrationen der Arbeiterklasse zu tun. Sie gründeten auf Unzufriedenheit mit der wirtschaftlichen Situation. Und der unmittelbare Anlass zu diesen Demonstrationen waren die Preiserhöhungen für Lebensmittel.»

Diese Demonstrationen wurden — wie es in ähnlichen Situationen häufig geschieht — von Rowdies ausgenutzt, die unserer Gesellschaft feindlich gegenüberstehen. Das zeigte sich in Terrorakten, Brandstiftungen und Raubüberfällen. Diese Handlungen haben Leben und Besitz der Bürger sowie öffentliches Eigentum gefährdet. Sie waren gegen die vitalsten Interessen unseres Staates und unserer Nation gezielt.»

Das Plenum des Wojewodschaftskomitees billigte die Beschlüsse seines Exekutiv Ausschusses bezüglich weiterer Massnahmen seitens der regionalen Parteiführung. Es drückte auch seine Anerkennung für die Entscheidungen des 7. Plenums aus und kam zum Schluss, dass wir den Ursachen und Umständen der Dezember-Ereignisse baldmöglichst eine grundlegende Analyse widmen müssen. Als vordringliche Aufgabe angesehen wurde die rascheste Normalisierung des Lebens in der Dreierstadt und die Liquidierung der Produktionsrückstände, die sich infolge der Arbeitsniederlegungen ergeben haben.

In jenen schicksalhaften Tagen voll politischer Komplikationen haben die Parteiaktivisten und

Parteiinstitutionen viel Initiative, Reife und Besonnenheit bewiesen. Die ständigen Kontakte mit dem Arbeiteraktiv, die Teilnahme an oft schwierigen Diskussionen, das erste Bemühen, die Lage zu meistern, sind der Beweis dafür. Lebhaftige Initiative zeigten insbesondere das Bezirkskomitee Gdansk, das Stadtkomitee Gdynia, das Stadt- und Bezirkskomitee Elblag. Das Exekutivkomitee der Wojewodschaft hatte fast täglich Zusammenkünfte, und auch das Wojewodschaftskomitee hielt eine Sitzung ab.

\*

Das sind die wichtigsten Fakten zum Gesamtbild der Gdanker Ereignisse. Zu einer ausreichenden Beurteilung sind wir heute nicht in der Lage, obwohl wir uns bewusst sind, dass sie dringlich ist. Eine vielschichtige Analyse dieser Ereignisse ist eine sehr reale Aufgabe unserer

\*

gesamten Partei und ihrer Gdanker Sektion. Etliche Probleme, welche die Dezember-Ereignisse direkt und indirekt mitverursacht haben, dürfen und müssen sowohl innerhalb als auch ausserhalb der Partei diskutiert werden. Einerseits dürfen diese Ereignisse nicht mit Schweigen übergangen werden, andererseits darf es auch nicht zu einer leidenschaftlichen, voreingenommenen und einseitigen Behandlung dieser Ereignisse kommen. Denn nur in der Atmosphäre objektiver und besonnener Analyse lassen sich die Schlüsse ziehen, die gesellschaftliche Tragödien zu verhüten vermögen, in denen das Vergiessen brüderlichen Blutes das schmerzlichste Geschehen ist.

PS: Die Redaktion (von «Glos Wyrzeza»; Anm.) ersucht um Leserbriefe zur Klärung der oben beschriebenen Fakten. ■

## Gratwanderung in Polen

(Fortsetzung von Seite 7)

Allee, ist das Partisanendenkmal mit dem Christenkreuz geschmückt. Das alles verstehen die Sowjets ebenso wenig wie die Tatsache, dass in Polen jedermann «Herr» sagt (sogar in den Aemtern), dass es in der Armee Militärseelsorger gibt und dass das aufdringlich süsse russische Parfüm der im Gänsemarsch auftretenden Reisegruppen im Hotel «Bristol» unbeliebt ist.

Zur Stunde herrscht der Eindruck, dass die Russen selber nicht wissen, was sie mit Polen anfangen sollen. Besatzungsmacht spielen gegenüber einem 33-Millionen-Rebellenvolk in einer Zeit des «Gewaltverzichts»? Oder «kadarisieren» in einer Zeit, da diese ungarische Vorspiegelung sowjetischer Tatsachen längst nicht mehr zieht? Gomulka's Zungenschlag aus dessen guter Zeit der späteren fünfziger Jahre kann Gierек den Polen heute nicht verkaufen, da man ihnen alles genommen hat, was man damals gegeben oder versprochen hatte. Es heisst, die Fleischläden seien leer, weil deren Inhalt in die DDR verfrachtet werde, die Kohle liefere man dem Comecon statt einem Westkäufer und die Schiffe würden weniger für harte Währung als vielmehr für Ostgeld gebaut. Und das Resultat dieser brüderlichen Wirtschaft äussert sich in Schuhen, die einen halben Monatslohn kosten, und hochwertigen Lebensmitteln, die gar nichts kosten, weil sie nicht aufzutreiben sind.

Eduard Gierек steht einer enttäuschten und verbitterten Jugend gegenüber, und das gilt ungeachtet der Klassenzugehörigkeit. Man wollte sie für die Arabersache begeistern, wo sie viel eher den Behauptungswillen Israels bewundert. Man wollte ihr die Errungenschaften des «Sozialismus» glaubhaft machen, wo sie am eigenen Leibe dessen Schläge, Kugeln und ökonomische Pleite erlebt. Man hetzte gegen die Bundesrepublik und finanzierte Kriegsbereitschaft, obwohl man gleichzeitig vom angeblichen Aggressor, der ja schon gar keiner sein konnte, die einzig wirksame Hilfe zur Sanierung der Wirtschaft erwartete. Man machte in Antisemitismus, obwohl die Jugend nicht einmal richtig wusste, um was es sich handelte. Man schloss die Grenzen hermetisch und schränkte westliche und jugoslawische Einladungsreisen auf nächste Blutsverwandte ein. Und auch dies zu Pass-Steuern von 500 Zloty (ein

Drittel Monatslohn) bis 5000 Zloty (drei Monatslöhnen).

Als den streikenden Danziger Werftarbeitern das Brot ausging, wurden sie aus der Kombüse eines im Hafen liegenden sowjetischen Schiffes versorgt. Und die russischen Spender sagten hinter der vorgehaltenen Hand: «Auch in Leningrad wäre es höchste Zeit...» Ähnliches wurde mir bezüglich Tee und Suppe erzählt. Damit haben die Polen auch Anschauungsunterricht zum Unterschied zwischen den Russen und ihrer Obrigkeit erhalten.

Als die Wochenschau zeigte, wie Gierек Breschnew und Ulbricht küsste, lachte man laut. Heiterkeit hat auch die Aussage des Schriftstellers Putrament erregt, dass Polen «lieber die westlichste Brücke des Ostens als die östlichste Brücke des Westens» sein wolle.

Gierек will, so heisst es in Diplomatenkreisen, als erster Parteichef der Nachkriegszeit persönlich mit allen Botschaftern konferieren, einschliesslich der westlichen. Ebenso vermochte sich die Führungsspitze erst im Direktgespräch mit Reiner Barzel darüber zu informieren, dass auch die Opposition in der BRD Versöhnung und Zusammenarbeit mit dem polnischen Volk wünsche, jedoch gegenüber dem «Vertrag» skeptisch bleibe. Beim Empfang, den der österreichische Aussenminister in Warschau gab, erklärte uns sein polnischer Amtskollege S. Jedrychowski, dass er die Verbesserung der Beziehungen mit der Weltpresse wünsche. Dem Mann, der einst für das Informationswesen verantwortlich zeichnete, ist diese Bestrebung als verheissungsvolles Vorhaben anzurechnen, um so mehr als es bereits einige praktische Ergebnisse gezeitigt hat. Indessen bleibt festzustellen: Ohne einen authentischen Konkursbericht, der immer noch aussteht, gibt es auch keine echte Eröffnungsbilanz.

25 Jahre nach Kriegsende ist dem polnischen Volk kaum etwas anderes übriggeblieben als der Glaube an sein Christentum und die Ehrfurcht vor seinen patriotischen Traditionen. Auch die bescheidenste Arbeiterjugend hält es heute so wie die Verse des Nationaldichters Mickiewicz, als es galt, gegen die Scharen der Zaren anzukämpfen.

Auch wenn nicht mehr geschlagen und geschossen wird, bedarf es noch der Heilung vieler Wunden, bevor die Lage Polens «normal» wird.

J. F. B.

# Europa und die Einheit Deutschlands

Eine Bilanz  
nach 100 Jahren

Herausgegeben von  
Walther Hofer

Mit Beiträgen von

Henryk Batowski  
Gordon A. Craig  
Hermann W. von der Dunk  
Jean-Baptiste Duroselle  
Hugo Hantsch  
Folke Lindberg  
Richard Löwenthal  
Leonhard von Muralt  
Ivan Pfaff  
Hans Rentsch  
Donald C. Watt

368 Seiten  
Leinen, DM 35,-

Verlag Wissenschaft  
und Politik Köln

# T M

Soeben erschienen:

## Peter Sager: Die technologische Lücke zwischen Ost und West

TM 18, 1971, 88 Seiten, broschiert, Fr. 7.40

In ergänzter Form ist somit die Serie, die das «ZeitBild» 1970 (Nrn. 9—17) veröffentlicht hat, in Buchform erschienen. In einem Anhang stellt Sager ferner Einzelinformationen zu einem branchenmässigen Ueberblick über den technologischen Stand der UdSSR zusammen, vor allem im Vergleich zu den USA.

Vom gleichen Autor früher erschienen:

Kairo und Moskau in Arabien – Moskaus Hand in Indien –  
Berichte aus Vietnam

TM – Tatsachen und Meinungen,  
die aktuelle Taschenbuchreihe im Verlag SOI



## Gegen Langeweile: Bücher!

Bücher aus der Schweiz

Bücher aus Norwegen

Bücher aus Polen

Bücher aus Amerika

Bücher aus Deutschland

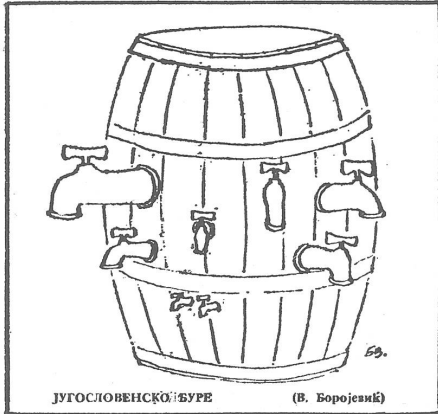
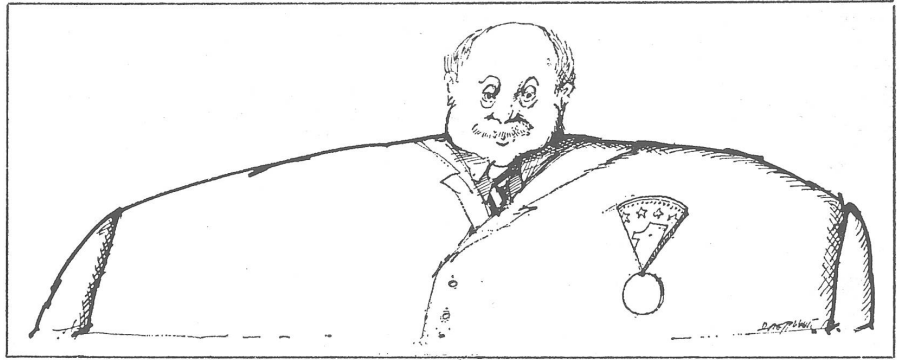
Bücher aus jedem Land

Bücher aus der Buchhandlung SOI

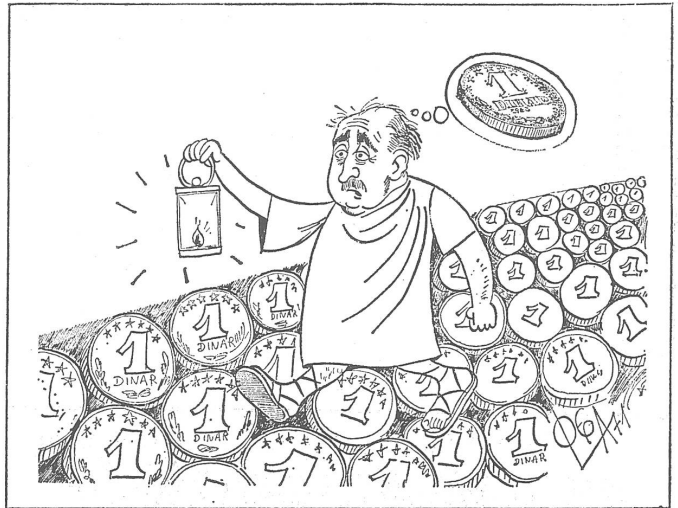


Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6, Tel. (031) 43 12 12

Dinar-  
A  
b  
w  
e  
r  
t  
u  
n  
g

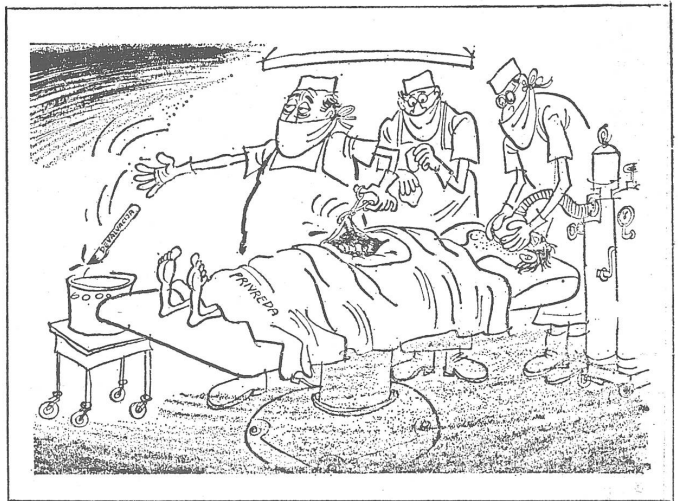
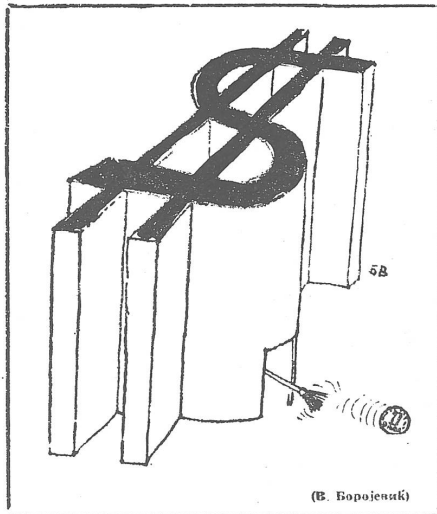


▲ Karikatur «Ekonomska Politika», Belgrad.



Das jugoslawische Fass. («Osten», satirische Beilage von «Nova Makedonija», Skoplje)

Diogenes 1971 in Belgrad. («Borba», Belgrad)



Die Wirtschaft wird mit dem Skalpell der Abwertung operiert: «Jetzt aber schnell die andern Instrumente!» («Vjesnik», Zagreb)

Dollar und Dinar. («Osten», Skoplje)

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut • Domizil: Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6 • Telephon 031 43 12 12 • Telex: 32 728 • Telegramm: Schweizost • Redaktion: Peter Sager, Christian Brügger • Mitwirkung: Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Ost-Instituts und Auslandskorrespondenten • Administration und Inseratenverwaltung: Peter Dolder • Druck: Verbandsdruckerei AG Bern • Jahresabonnement Fr. 24.— (Ausland Fr. 26.—; DM 24.—), Halbjahr Fr. 13.— (Ausland Fr. 14.—; DM 13.—), Einzelnummer Fr./DM 1.— • Insertionspreise: Gemäss Inseratenpreisliste Nr. 3 • Postcheck ZeitBild 30-24 616 • Banken: Spar + Leihkasse Bern, Konto 153.400.50; Deutsche Bank, Frankfurt a. M., Konto 78-2409.

Das Schweizerische Ost-Institut widmet sich der Forschung und Information über internationale Entwicklungen • Tätigkeitsgebiete: ZeitBild (Zweiwochenzeitung) • Bulletin d'études politiques (Monatszeitung) • Informationsdienst (Presseübersicht aus kommunistischen Staaten) • Wirtschaftsdienst (Nachrichten über die Wirtschaftsentwicklung in Osteuropa) • Freier Korrespondenz-Dienst (Artikel für die Presse) • Service de presse I. S. E. (Artikel für die Presse) • Swiss Press Review and News Report (englischer Wochendienst, für Redaktionen in Asien und Afrika kostenlos) • Revista de la Prensa Suiza y Noticiero (spanischer Wochendienst für Redaktionen in Zentral- und Südamerika kostenlos) • Revue de la Presse Suisse - Informations - Commentaires (französischer Wochendienst, für Redaktionen in Afrika und im Nahen Osten kostenlos) • Arabischer Pressedienst (für Redaktionen im Nahen Osten und in Nordafrika kostenlos) • Mitteilungsblatt für die Freunde des SOI • Vortragsdienst • Buchhandlung (kostenlose Monatsübersicht: Das politische Buch) • Verlag.